

Die Versteigerung hat am 20. und 21. März bei Sotheby, Wilkinson & Hodge in London stattgefunden und stellt sicher ein Ereignis dar, wie es der Markt alter Bücher — trotz der Guth- und Hoe-Auktionen — seit Jahrzehnten nicht gesehen hat; liegt doch der Durchschnittspreis einer jeden Nummer über £ 100.—.

Diese Versteigerung wird aber noch durch eine andere in ihren Ergebnissen übertroffen werden, die im ganzen nur 30 Nummern unter den Hammer bringt. Am 3. Juni sollen an gleicher Stelle 28 illuminierte Handschriften aus der rühmlichst bekannten Sammlung von Henry Yates Thompson versteigert werden; dazu noch zwei gedruckte Bücher mit Miniaturen in vollendeter Schönheit. Über die Handschriften aus Thompsons Besitz ist schon vieles in allerhand Kunstzeitschriften geschrieben worden, und er selbst hat ein siebenbändiges Werk unter dem Titel »Illustrations of 100 mss.« darüber herausgegeben, das an sich schon ein wahrer Schatz ist. Jetzt hat er sich entschlossen, sie in drei Abschnitten zu verkaufen, und hat zunächst für den ersten Teil davon einen prächtigen Katalog verschicken lassen, in dem er die zur Versteigerung kommenden Stücke auf 61 Seiten selbst beschreibt. 41 Tafeln geben ein schwaches Bild — denn sie sind nicht farbig — von der Schönheit dieser Handschriften, von denen Nr. 5, ein Stundenbuch der Königin von Navarra, Jeanne II., zu den herrlichsten Schöpfungen gehört, die man sich überhaupt vorstellen kann. Die darin enthaltenen 108 Miniaturen sind so geistreich, so fein in ihrer Zeichnung, und legen Zeugnis von einem so auserlesenen Geschmack ab, daß man das Auge kaum davon wenden kann. Es ist schon von Deliz in seinem Werke »Notice de douze livres royaux« beschrieben worden. Das eine Beispiel mag genügen, um einen Begriff von der Schönheit der Sammlung zu geben. Die beiden gedruckten Bücher sind »Theocriti, Hesiodi etc.: Opera« (Venedig: Albers 1495), auf Pergament und aus Pichheimers Besitz, dessen Miniaturen Albrecht Dürer zugeschrieben werden, und ein »Aristoteles cum comm. Averrois« (Venedig: Andreas de Asola, 1483), ebenfalls auf Pergament gedruckt und so herrlich illuminiert, daß im Burlington Magazine (1906, April) ein Artikel darüber unter der Überschrift »The most magnificent book in the world« erschienen ist. Danach kann man sich ungefähr ein Bild machen, was der Verkauf der Sammlung für einen Erlös haben muß.

Kurz vor dem Kriege war ein französisches Jahrbuch der Bücherpreise angezeigt worden; dann aber ist es ganz still davon geworden, und es schien so, als hätte man den Plan aufgegeben. Dem ist jedoch nicht so; es ist ständig fortgearbeitet worden, und wie eine neuerliche Anzeige lehrt, steht nunmehr das Erscheinen einer Fünfjahrsübersicht in 2 Bänden zum Subskriptionspreise von Fr. 40.— unmittelbar bevor. Das Werk führt den Titel:

Annuaire des ventes de livres (reliures armoriées — ex-libris — autographes). Guide du libraire, du bibliophile et du collectionneur. Publié par Lucien Bodin. 1: Cinq années de ventes de livres 1913-1914—1917-1918. Paris: Bodin.

Das in Leipzig erscheinende Jahrbuch der Bücherpreise hatte bis zum Kriege auch die Ergebnisse der französischen Versteigerungen auszugsweise aufgenommen. Die Notwendigkeit dazu fällt jetzt fort. Es wird dementsprechend auch seinen Titel in etwas zu ändern haben und kann nun den Platz, den es den Franzosen früher einräumte, der Erweiterung seiner Berichterstattung auf unserem eigenen Boden widmen.

In Amerika, das in den letzten zwanzig Jahren durch sehr bedeutende Bücherversteigerungen die Aufmerksamkeit mehr und mehr auf sich gezogen hat, scheint allmählich auch der ständige Antiquarbuchhandel, der festes Lager hält und es durch Kataloge vertreibt, eine größere Bedeutung zu erlangen, als er bisher gehabt hat. Dementsprechend hat auch die amerikanische Buchhändlerzeitschrift »The Publishers' Weekly« neuerdings den »Rare books, autographs and prints« eine besondere Abteilung in ihren Spalten eröffnet, in der Berichterstattung und Anzeigen nebeneinanderstehen. Die Anzeigen stammen zwar vorläufig noch in der Hauptsache von englischen und auch gelegentlich französischen Antiquaren, wohin die Bestrebungen aber gehen, sieht man aus der Subskriptionsaufforderung von Temple Scott,

101 Park Avenue, New York, für sein neues Büchlein »How to catalogue rare books«. Es soll ein Führer für die Buchhändler sein, die alte Bücher durch Kataloge vertreiben wollen, und wird Anleitungen zur Aufnahme der Titel, zur Abfassung von Anmerkungen, Ratschläge für die Drucklegung von Katalogen enthalten und sich auch über alte und seltene Manuskripte verbreiten. Der Preis des in einer Auflage von 1000 Exemplaren erscheinenden Buches wird 2 \$ 50 c. betragen. Bezeichnend ist der Schluß der Anzeige, der da sagt: »Every bookseller should have a rare book department«, ein jeder Buchhändler sollte eine Abteilung für seltene Bücher in seinem Geschäft einrichten.

* * *

»A l'occasion du 3^e centenaire de la fondation de Batavia 1619« läßt Martinus Nijhoff in Haag eine Reihe von Katalogen erscheinen, die sich mit Niederländisch-Indien beschäftigen. Zwei davon liegen hier vor: Catalogue No. 445: Les Hollandais en Orient (y compris le Cap de Bonne Espérance) avant 1800 (1014 Nummern) und Catalogue 440: »Histoire et géographie des Indes orientales néerlandais depuis 1800« (3035 Nummern); drei andere sollen folgen: 1. »Histoire naturelle, cultures, médecine«; 2. »Gouvernement, administration, législation«; 3. »Langues et littérature«.

* * *

Von Deutschland ist nicht allzubiel zu berichten. Die Zeit ist schwer, und allerorten brodelt es noch in diesem Hegentessel, in den wir hineingestoßen worden sind. Es wird wohl auch noch lange dauern, ehe sich das alles mit oder ohne Anwendung von Gewalt beruhigt. Der Überraschungen von oben und unten ist kein Ende. Da hat z. B. der Reichsfinanzhof in München entschieden, daß für Lieferungen und sonstige Leistungen, die ihrer Art nach unter das Umsatzsteuergesetz vom 26. Juli 1918 fallen und vor dem Inkrafttreten des Gesetzes bewirkt worden sind, die Steuerpflicht begründet ist, wenn für sie nach dem Inkrafttreten des Gesetzes Entgelte vereinnahmt worden sind oder weiterhin vereinnahmt werden. Das soll sich insbesondere auch auf die Luxussteuer beziehen, und wenn nach dem Wortlaut des Gesetzes eine solche Ausdeutung auch zulässig ist, ein innerer Widerspruch bleibt doch bestehen. Die Bestimmung, daß für die Luxussteuer bei allen Verkäufen, die vom 5. Mai 1918 an getätigt wurden, eine Rücklagepflicht vorgeschrieben war, ließ doch die Annahme als durchaus berechtigt erscheinen, daß die Pflicht erhöhter Besteuerung keinesfalls noch weiter nach rückwärts ausgedehnt werden sollte. Man hat an den Reichsfinanzhof eine Eingabe gerichtet und um Milderung des Gesetzes in dieser Hinsicht gebeten. Ob's etwas nützen wird? Sonst bleibt nichts anderes übrig, als den Zahlungssäumigen noch hinterher die Luxussteuer nachzuberechnen. Das ist für die inzwischen bereits verfllossene Zeit wieder eine tüchtige Arbeit mehr, für die noch kommende zwar leichter, aber durchaus unangenehm.

Gespannt wird man darauf sein müssen, was die ganze Luxussteuer überhaupt einbringt. Es ist durchaus damit zu rechnen, daß das Ergebnis enttäuscht. So ist es z. B. in Frankreich gewesen, wo man eine Milliarde Francs im voraus veranschlagt hatte, während endgültig nur etwa der zehnte Teil davon vereinnahmt worden ist.

Eine Überraschung ist es auch, daß das neutrale Ausland sich an deutschen Versteigerungen trotz der Gewinnaussichten, die ihm der schlechte Stand unseres Geldes bietet, fast nicht beteiligt. In den »Mitteilungen des Verbandes des Deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels« ist darüber einiges gesagt. So hat das neutrale Ausland aus der Sammlung Piloth, deren Gesamterlös rund M 250 000.— betrug, nur für M 1675.— gekauft, während sich Österreich mit M 36 000.— beteiligt hat. Für die Bibliothek Georg Hirth, die ungefähr M 110 000.— gebracht hat, ist es überhaupt »kaum in Erscheinung getreten«. — Schließlich können wir uns ja darüber freuen, daß wir das alles selbst zu guten Preisen aufzunehmen vermögen; daß man dort aber so gute Einkaufsgelegenheiten verpaßt, das muß uns doch beinahe wundernehmen. Denn es waren ja in der Hauptsache